

Dill-Beitung

Zeitung für das Dilltal

Dillenburg Tageblatt

Amfliches Kreisblatt für den Dillkreis

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg

Ausgabe täglich nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: jährlich ohne Fracht 2,40. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, die Zeitungsboten und die Landbriefträger, sowie sämtliche Postanstalten.

Geschäftsstelle und Schriftleitung Schullstraße 1. — Fernruf Nr. 24. — Postfachkonto 8563 Frankfurt a. M. — Bankkonten: Landesbankstelle Dillenburg und L. Meißner, Depotskasse, Dillenburg.

Anzeigenpreise: Die 6-spaltige Zeitungszeile 20 Pfennig. Reklamenzelle: (3-spaltig) 60 Pfennig. Bei Wiederholungs- und Offertenzellen oder Ausnahmefällen durch die Geschäftsstelle 25 Pf.

Nr. 147

Mittwoch, den 26. Juni 1918

78. Jahrgang

Reichstagsrede des Kanzlers über die Lage.

Spiel mit verteilten Rollen.

Es war zu erwarten, daß nach Lord Milners, Bonar Law und Balfours Verschmetterungsreden die englische Staatskunst auch die Gegenspieler unter Führung Lord Lansdowne auf der Bühne erscheinen lassen würde. Das Wortspiel der heroischen Worte der Niederboringspolitiker ward begleitet von der Broschüre Lord Edward Greys über den Bitterbund, in dem unter Wilsons Führung das Angelfachstum als Herr der Welt sich spreizen soll. Denn wir sind die Schenke und Feinde des Menschen, sagt der edle Lord Edward. Wir wollen die Welt herrschen. Wir, die Deutschen, sind die Vertreter eines Landes, „das seine Macht und seinen Wohlstand durch Unterwerfung anderer (!) erworben“ hat. Und Englands Söhne hatten in ihren Reihen jenen Lord, der Indien unterwarf durch Schenke und Meiseien, die selbst britische Gemüter schaudern machte; sie führten den schändlichen Opiumkrieg gegen China, ließen in südafrikanischen Konzentrationslagern 3000 burlische Frauen und Kinder dahinstrecken; ein Lord Diderik konnte sein Land zur irischen Hungersnot beglücken, in der Irlands Bevölkerungsziffer um die Hälfte sank, weil „die Hungersnot in Irland mehr für die Lösung der irischen Frage getan hat, als es eine Generation von englischen Staatsmännern hätte tun können.“ Oder waren diese Blutmenschen nicht Angehörige des Landes jener Barabongbrüder, deren Nachsekerer jetzt vom edlen King George ausgezeichnet wurden?

Die britische Staatskunst hat ein Doppelspiel. Und so mußte Lord Lansdowne auftreten für den Fall, daß die Niederboringsfanfare und die Greysche Waspheide doch nicht die Stärke der deutschen Armee lähmen sollte. Prompt tritt der edle Lord auch auf den Plan. Er wird einen neuen Brief schreiben, nein, er ist bereits geschrieben, verkündet John Bull's Presse. Aber er wird erst veröffentlicht werden, „sobald eine neue deutsche Friedensbewegung dazu Anlaß gibt.“ — Man weiß wirklich nicht, was lächerlicher ist, die Dummheit oder die Unverschämtheit dieser Ankündigung und Spekulation auf die deutschen Miselnaturen. Ehren-Clemenceau hatte in seinem „freien Mann“ ja ebenfalls auf eine „deutsche Friedensbewegung“ spekuliert und betont, ein neues Friedensangebot würde „die Welt Mal“ (!) ernsthaft erörtern werden. Als das ausblieb, hieß er den Mediateur des „freien Menschen“ wieder die Unentwegtheitsrompette blasen. Lord Lansdowne wird die gleiche Erfahrung machen. In seinem ersten Brief vom 20. November 1917 hatte er festgestellt, Englands Kriegsziel sei unerreichbar, im zweiten vom 5. März 1918 trat er „für eine Verständigung“ ein, bei der natürlich nur das englische Kriegsziel maßgebend sein sollte. Jetzt verkünden die „Times“ und „Daily Mail“, will er großmütig Deutschland im Osten sich entschädigen lassen (in der Hoffnung, es dadurch mit Polen und Rußen in Konflikt zu bringen). Auch der poincare'sche „Demos“ singt das gleiche Lied. Deutschland solle aber für dieses Zugeständnis „eine Verständigung im Westen suchen“.

Abermals also steht der Lord die englischen Pläne zu rücken und die britischen Unentwegten werden sich mit Theatergebrüll darüber äußern. Das hat von jeher zu den Geflogenheiten britischer Staatskunst gehört, derart die Rollen zu verteilten, um harmlose Zuschauer zu täuschen. Aber dieses Mal wird das Spiel vergeblich sein, alle Klünste werden nicht das Ziel verrücken, das die Ereignisse auf der Westfront und auf dem erfolgreich von unseren U-Booten durchfahrenen Ozean weisen. Nämlich, daß dieses Mal die Reihe, Friedensgrundlagen vorzuschlagen, am Haubverband ist.

Die Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 25. Juni. (W. B. Amflich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erdungstätigkeit blieb ruhig. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Abre. Ufer machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach harter Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompanien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und holländischer Landwehr östlich von Vadonvillers eingebrachten Gefangenen, Amerikaner und Franzosen, hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Billik errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage.)

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 25. Juni, abends. (W. B. Amflich.)

Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der österreichische amfliche Bericht.

Wien, 25. Juni. (W. B. Amflich) wird verlautbart: Gestern war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf dem Monte de Val Bello, Col del Rosso, Molone, Solatolo und Monte Bertica wurde den

Kaiserliche Auszeichnung für D. Dr. Orlander.

Berlin, 25. Juni. (W. B.) Der Kaiser ließ dem Oberhofprediger D. Dr. Orlander nachstehendes allerhöchstes Handschreiben zugehen:

Mein lieber D. Dr. Orlander! In dankbarer Anerkennung der hervorragenden Verdienste, welche Sie sich als langjähriger geistlicher Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates um die Leitung unserer teuren evangelischen Kirche erworben haben, in warmem Gedenken Ihrer mir und meinem Hause als mein Oberhofprediger und Schloßpfarrer bisher geleisteten treuen Dienste gereicht es mir zur besonderen Freude, Ihnen am heutigen Tage meines dreißigjährigen Regierungsjubiläums den hohen Orden vom Schwarzen Adler nebst dem „en sautoir“ zu tragenden Großkreuze des Roten Adlerordens mit Eichenlaub zu verleihen. Ich lasse Ihnen die Ordensabzeichen hieneben zugehen und gebe zugleich dem innigen Wunsche Ausdruck, daß Gottes Gnade Ihnen Kraft und Segen zu weiteren erfolgreichen Wirken durch Wort und Schrift schenken möge, zur Erbauung und Freude der großen Schar Ihrer treuen Verehrer, denen ich mich mit den Meinen von ganzem Herzen zugeselle.

Ihr wohlgeheimer König.

Großes Hauptquartier, 15. Juni 1918.

Der rumänische Friedensvertrag im Hauptauschuß.

Berlin, 25. Juni. (W. B.) Der Hauptauschuß des Reichstages legte heute die Beratung des rumänischen Friedensvertrages fort. Vor Eintritt in die Tagesordnung regte der Vorsitzende Abg. Gert an, die Erörterungen kurz zu halten, damit morgen die Verhandlung über den Friedensvertrag abgeschlossen werden kann. Dann sollen in dieser Woche in erster Lesung noch erledigt werden das Gesellschaftsteuer- und das Besteuerungs-gesetz. In der übernächsten Woche soll die zweite Lesung möglichst der gesamten Steuer-gesetze folgen. Der Vorschlag des Vorsitzenden, auf eine weitere allgemeine Aussprache über den Friedensvertrag zu verzichten, die einzelnen Artikel gleich vorzunehmen und sich dabei lediglich auf Anfragen zu beschränken, fand die Zustimmung des Ausschusses. Darauf wurde Kapitel 1 (Wiederherstellung von Frieden und Freundschaft) ohne Erörterung angenommen. Bei dem 2. Kapitel (Demobilisierung der rumänischen Streitkräfte) beauftragte der Ausschuß 4 Staatssekretäre v. Kahlmann die Anfragen der Abgeordneten Erzberger (Ztr.) und Müller-Meinungen (fortsch. W.) über die Lage der Deutschen in Bessarabien. Er führte dabei aus, daß die Reichsregierung den Wünschen, Bedingungen und Bestrebungen aller Auslandsdeutschen mit dem größten Interesse gegenübersteht und alles, was in ihrer Macht liegt, tun wird, um ihre Lage so günstig wie möglich zu gestalten. Ich zweifle nicht, daß in Bessarabien alle vertretbaren Wünsche der deutschen Kolonisten in dem von mir heute schon ausgeführten Rahmen ihre Erfüllung finden können. Wir werden bei jeder Gelegenheit gern bereit sein, in freundschaftlicher Weise der weiteren Ausgestaltung dieser Verhältnisse zu Hilfe zu kommen. Schwieriger sind die Probleme in Rußland und der Ukraine. An die Lösung dieser Probleme muß die Regierung mit Wohlwollen, aber auch mit großer Behutsamkeit herangehen. Die gewaltigen Umsiedlungen, die dort ins Auge gefaßt sind, stellen schon rein verwaltungstechnisch ein äußerst schwieriges Problem dar, das wir nur im Einverständnis mit diesen Staaten lösen können. Wenn der Vertreter des Deutschen Reiches in der Ukraine dem mit einer gewissen Vorbehalt gegenübersteht, entspricht seine Haltung meines Erachtens nur der wohlverstandenen Fürsorge für die Kolonisten selbst. Wollten wir derartige weitgehende Pläne zu temperamentvoll betreiben, würden gerade die deutschen Kolonisten am schmerzhaftesten von einem Rückschlag oder der Nichterfüllung ihrer Wünsche getroffen werden. Die Meinungen der Kolonisten selbst sind noch nicht so weit gefaßt, daß man jetzt schon weittragende Entschlüsse fassen könnte. Wir wollen mit den Herren in ständiger Fühlung bleiben und die Wünsche im Rahmen des Möglichen unterstützen, aber nicht unternehmen, was uns später den Vorwurf eintragen könnte, das Reich habe die

Leute zur Umsiedlung und Auswanderung ermächtigt und sie in Lebensverhältnisse hineingestoßen, welche für sie eine Verschlechterung statt eine Verbesserung bedeuten. Die Teilnahme der Westmächte an der Donaumündungskommission war in erster Linie ein historisches Resümee aus der Zeit des Schmiedekrieges, höchstens bei England war sie einigermaßen mit wirtschaftlichen Interessen begründet. Wir wollten klare Verhältnisse schaffen, und da sind es eben die unmittelbaren Anliegen des großen Auslaufes, die an seinem Aufbau Interesse haben.

Die Ereignisse an der österreichisch-italienischen Front.

Lugano, 25. Juni. General Diaz meldete gestern abend, daß die Österreicher einen Teil der westlichen Piavefront geräumt haben. Die italienischen Tagesblätter haben heute früh berichtet, wie überall die Nachricht einen Schrei der Erleichterung aus qualender Angst (?) ausgelöst habe. Jedoch schreibt der „Secolo“: Neue Prüfungen stehen noch bevor; noch weit ist der Weg, den wir zurückzulegen haben; noch vieles haben wir wieder zu gewinnen, um uns zu befreien. Die Zukunft ist noch ungewiß. „Corriere della Sera“ schreibt: Welches werden die Folgen sein? Es wäre verfehlt, zu glauben, daß die Macht des Feindes gebrochen sei. — „Secolo“ meldet vom Montag von der Front: Wir stehen vor dem Wendepunkt der Schlacht. Seit 24 Stunden gehen immer neue Regemassen nieder. Die Verbindungen des Feindes mit seinen vorgehobenen Posten werden sichtbar immer schwieriger und erhöhen unsere Hoffnungen.

Gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Basel, 25. Juni. (Z. N.) Wie die „Daily News“ meldet, haben sich die Trade Unions in Edinburgh, Glasgow, Birmingham und Manchester, die nach London die größten Ortsgruppen der englischen Gewerkschaften darstellen, gegen jede Fortsetzung des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege erklärt. — In Hull gelang es den Gegnern, eine gleiche Kundgebung der Gewerkschaften zu verhindern.

Eine Anklage gegen die englische Regierung.

Bern, 25. Juni. In einer der letzten Sitzungen des englischen Oberhauses wandte sich Lord Bryce in längerer Rede gegen die feindselige Haltung der englischen Regierung allen Friedensversuchen des Papstes gegenüber. Lord Bryce wies darauf hin, daß die letzte Friedensnote des Papstes vom August v. Js. überhaupt nicht beantwortet wurde und daß zwischen England, Frankreich und Italien Geheimabmachungen bestehen, die eine Vereinfachung des heiligen Stuhles an der Friedenskonferenz unmöglich machen sollen. Lord Bryce sagte, die Weigerung der Entente, dem Papst zu antworten, ist eine der traurigsten Episoden unserer Zeit. Die Worte des Papstes wurden mit Schweigen beantwortet. Unterdessen wurde die Blüte unserer Jugend und wird nun die Blüte unseres reifen Mannesalters hingeschlachtet. Es war ein großes Unglück, daß die Gelegenheit zum Abschluß eines ehrenhaften Verständigungsabkommens mehr als einmal veräußert wurde. Lord Dancmore antwortete im Namen der Regierung, daß die Entente sich der entscheidenden Antwort des Präsidenten Wilson an den Papst gewissermaßen angegeschlossen und insofern eine Sonderantwort nicht mehr für notwendig erachtet hätte.

General Smuts über das Kriegsende.

Paar, 25. Juni. Die englischen Provinzialblätter veröffentlichen, der „Blessing“ zufolge, Auszüge aus einer der jüngsten Reden des Generals Smuts. Einen entscheidenden Sieg hat der kriegführenden Parteien hatte er für ausgefallen. Wenn eine Partei völlig liegen sollte, dann müßte der Krieg noch endlos fortgeführt werden. Darüber würde die ganze europäische Zivilisation zugrunde gehen. — Viele Blätter sagen, diese Äußerungen haben in England das größte Aufsehen hervorgerufen. Die Arbeiterpresse meint, Smuts habe dies im Einverständnis mit Lloyd George gesagt.

größten Teil des Tages erbittert gerungen. Die Italiener wurden überall, an mehreren Stellen durch Gegenstöße, zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie und erwähnen besonders die Infanterie-Regimenter 9 (Walliser), 53 (Kroaten), 114 (Ober- und Niederösterreich), 120 (Schlesier) und das 4. Bosnisch-herzegowinische.

Im Montellogebiet und südlich davon führte der Feind mit Patrouillen gegen die Piave vor. Im Raume von San Dona hatten die den Uferwechsel unserer Divisionen sichern den Deckungsgruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen vermochten auch hier planmäßig und ohne Verlust an Kriegsgerät durchgeführt zu werden.

Seit dem 15. Juni hätte der Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen, darunter etwa 1100 Offiziere, ein. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strenger Schätzung auf 150 000 Mann zu berechnen.

Der türkische amfliche Bericht.

Konstantinopel, 24. Juni. (W. B.) Palästinafront: Von der Küste bis zum Jordan stellenweise lebhaftere Kämpfe.

tillierkämpfe. Feindliche Lager und Bewegungen im Jordanbecken und bei Jericho wurden von unserer Artillerie mit beobachteter guter Wirkung beschossen. Die rege Märgertätigkeit hält an. Die Rebellen, welche die Heischbahn nördlich von Kalat el Hesa angriffen, wurden durch unseren Gegenstoß zurückgeworfen. — Osten: Wilman am Urmia-See wurde von uns in einem Kampf mit Wunden, die von unseren Feinden unterzogen wurden, befreit. — Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Die feindlichen Berichte.

Italienischer Bericht vom 24. Juni: Der gestrige Tag führte unseren Sieg. Angelehnt an die Piave in einem Raum, der mehr und mehr unter dem mächtigen Druck unserer Truppen zusammenschmolz, griffen ohne Unterlaß unsere Flugzeuge und unsere Artillerie an. Der Feind begann, nachdem er sich acht Tage lang verzweifelt um den Preis unsäglichster Opfer auf dem rechten Ufer hielt, in der Nacht vom 23. Juni sich auf das linke Ufer zurückzuziehen. Der Uebergang vollzog sich unter dem mörderischen Feuer unserer Streitkräfte. Er setzte sich während des gestrigen Tages fort unter dem Schutze

Einer starken Maschinengewehrbesetzung und von Detachmentstruppen, die nach hartnäckigem Widerstande nach und nach von unseren siegreichen Truppen zurückgedrängt wurden. Der Montello und das ganze rechte Uferufer, mit Ausnahme eines sehr kurzen Abschnittes bei Ruffa, wo der Kampf noch andauerte, sind wieder voll in unserem Besitz. Bis jetzt zählten wir mehr als 4000 Gefangene. Ungeheure Beute an Waffen und Kriegsgüter jeder Art fiel in unsere Hand. Eine außerordentlich große Zahl toter Österreicher bedeckt das Kampfgebiet und zeugt von der erfolglosen Tapferkeit und der großen Niederlage des Gegners.

Ein neuer Milliardenkredit.

Die Sitzungen des Reichstages werden sich voraussichtlich nun doch bis zum 13. Juli hinziehen. Wie bekannt, wird ihm auch noch in diesem Tagungsabschnitt eine neue Kreditvotage zugehen. Wenn der neue Kredit den gleichen Betrag von 15 Milliarden wie bei der letzten Kriegsanleihe umfaßt, würde sich die gesamte Kriegsschuld des Reiches alsdann auf 139 Milliarden belaufen, wovon 88 Milliarden durch Anleihen ständig gemacht wären. Die Verzinsung dieser Kriegskredite würde dann einen jährlichen Betrag von rund 7 Milliarden Mark erfordern.

Die Arbeiten des polnischen Staatsrats.

Warschau, 25. Juni. (W.A.) Dem polnischen Staatsrat wurden zur Beratung vorgelegt ein Gesetz betreffend den polnischen Landtag und die Wahlordnungen dazu, ein Wehrgesetz, Gesetze betreffend die Organisation der inneren Verwaltung sowie der Finanzbehörden und ein Gesetz betreffend die Einseitung von Bauarbeiten. Die zur Behandlung aller dieser Gesetze im Staatsrat nach der Septemberverordnung erforderliche Zustimmung der Okkupationsmächte ist erteilt. Die Entwürfe waren aber den Okkupationsmächten so spät vorgelegt worden, daß eine sachliche Prüfung nicht mehr möglich war. Die Verständmachung von Einwendungen wurde daher deutschseits für den Lauf der Beratungen ausdrücklich vorbehalten. Bezüglich des Gesetzes über den polnischen Landtag und die Wahlordnung brachte der Generalgouverneur besonders zum Ausdruck, daß die Entwürfe in ihrer vorliegenden Form, die über das ganze Land verstreute deutschstämmige Bevölkerung Polens von jeder parlamentarischen Vertretung ausschließen würden, und daß er deshalb erwarte, daß es im Einvernehmen mit der polnischen Regierung und dem Staatsrate möglich sein werde in den kommenden Beratungen die Entwürfe so umzugestalten, daß auch der deutschstämmigen Minderheit in Polen eine parlamentarische Vertretung gesichert werde. Anlässlich der Eröffnung des polnischen Staatsrates brachten der Reichskanzler Graf Hertling sowie der österreichisch-ungarische Minister des Äußern Graf Burian dem polnischen Ministerpräsidenten Stęczyński ihre herzlichsten Wünsche dar.

Der Auslandsnachrichtendienst.

Der Reichsverband der deutschen Presse hat eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, deren Gegenstand die Frage einer Neugestaltung des deutschen Auslandsnachrichtendienstes ist. Es wird gebeten, den Reichskanzler zu ersuchen, daß er mit möglicher Beschleunigung einen aus Vertretern der Regierung, des Reichstages, der Presse, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Verkehrs zusammengesetzten Ausschuss berufen wolle, der den Auftrag erhält, über diese Frage zu beraten und Regierung und Reichstag geeignete Vorschläge zu unterbreiten. In der Begründung wird auseinandergelegt, welche Wichtigkeit es hat, das Werk unter Zusammenfassung aller in Betracht kommenden Kräfte so rechtzeitig in Angriff zu nehmen, daß mit Wende des Krieges unser Vorgehen für den Kampf mit den Waffen des Geistes vollendet ist.

Die Wasse fällt.

Amsterdam, 25. Juni. Die Südafrikanische Handelskammer hat auf ihrer Jahresversammlung in Johannesburg in einem Beschlussantrag die Ueberzeugung ausgesprochen,

daß die Rückgabe der deutschen Kolonien in Afrika für den Frieden und für die industriellen Fortschritte der südafrikanischen Union und des britischen Reiches verhängnisvoll sein würde. Also auch in Südafrika bildet die Stärkung der eigenen Industrie auf Kosten der Deutschen das wichtigste Kriegsziel. Es ist gut, daß das offen gesagt wird. Man soll uns dann nicht mehr mit den schönen Lügen vom Kampf um Demokratie und Freiheit und den Rechten der kleinen Nationen kommen. (A. B.)

Die Lage in England.

Stockholm, 24. Juni. (W.A.) In einem Aufruf des Rates der Volksbeauftragten in Moskau heißt es: Es ist unmöglich, die Macht der Sowjets vor der Hungersnot kapitulieren zu lassen. Aus den Gebieten von Jarigün, Don und Kuban werden gewaltige Vorräte an Lebensmitteln in den nächsten Tagen nach der Gegend von Moskau und weiter nördlich geliefert werden. Inzwischen wird der Ausfall in Sibirien ersicht sein. Die Lebensmittel, die sich unterwegs befinden, werden ihre Bestimmung erreichen. Um diesen Plan zu verwirklichen und für immer den chaotischen und unfruchtlichen Bestrebungen des reaktionären Bürgertums ein Ende zu machen, greift das Volk zu folgenden Maßnahmen: Teilweise Mobilisierung im Volksgesetz, im Ural und in Sibirien gegen die Ausfälle in den benachbarten Gebieten. Alle britischen Sowjets üben eine strenge Kontrolle über die Bürger aus, um jede Verschöderung unbarmherzig zu unterdrücken. Ehemalige Offiziere, die ehrlich an der Wiederherstellung der Sowjet-Armee gearbeitet haben, genießen vollständige Straffreiheit und den Schutz der Sowjetbehörden. Die Verschöderungsoffiziere, die Mischlinge von Skoropadsky, Krasnow und des sibirischen Obersten Jwanoff sind, werden ohne Gnade hingerichtet.

Die Räumung des Montello.

Der amtliche Wiener Bericht vom Sonntag ließ zwischen den Zeilen lesen, daß die Räumung eines Teils der eroberten Stellungen auf dem rechten Uferufer durch die Österreicher und Ungarn beschlossen sei. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß die Aufgabe der Stellungen bereits vollzogen war, ohne daß der Feind es bemerkt hatte. Der Zustand der rückwärtigen Verbindungen von der Front über den Fluß, den dauernde wolkenbrunnartige Regen hervorgerufen haben, ist der Grund zu diesem Schritt der Obersten Heeresleitung gewesen. Es war nicht möglich die kämpfenden Truppen mit der Menge von Munition und Lebensmitteln zu versehen, ohne die ein dauernder Widerstand gegen die Gegenstöße der Italiener sich nicht durchführen ließ. Der Fluß war zu einer Breite von mehreren Kilometern angeschwollen, das Gelände vollständig mit Feuchtigkeit durchtränkt, die unzähligen kleinen und größeren Wasserläufe und Bewässerungsanlagen zu Flüssen geworden. Unter dem italienischen Feuer sollte der Nachschub über die Stromsperre sich vollziehen. Das konnte nicht gelöst werden, und so mußte die Oberste Heeresleitung, wenn sie die auf die andere Flußseite geworfenen Truppen nicht einer Katastrophe aussetzen wollte, sie zurücknehmen, bevor ihre Widerstandsfähigkeit gebrochen war. Man kann noch nicht übersehen, in welchem Umfang die Räumung durchgeführt worden ist. Leider mußte dabei auch der Montello aufgegeben werden. Daß die Italiener aus dem Ereignis einen Erfolg ihrer Waffen machen, ist zwar erklärlich, aber doch nicht zureichend. Ihre Waffentätigkeit hätte nicht vermocht, die Österreicher und Ungarn über den Fluß zurückzudrängen. Umstände, die sich nicht voraussehen ließen, haben den Italienern geholfen. Die Kriegsgeschichte bietet eine Menge von Beispielen, wie unvorhersehbare Ereignisse den Gang der Operationen stören und verhängnisvoll beeinflussen. In der allgemeinen strategischen Lage auf diesem Frontabschnitt wird durch das Zurückgehen der Österreicher und Ungarn wenig geändert, die langgestreckte Gestaltung ihrer Linie von Tirol zum Meer bleibt bestehen und zwingt den Geg-

ner dauernd noch zwei Seiten sich zu sichern. Die italienischen blutigen Verluste wie das eingebüßte Kriegsmaterial sind so hoch, daß sie eine bedeutende Schwächung der italienischen Kampfkraft darstellen.

Mord an Gefangenen.

Unter eidlicher Befestigung berichtet der Krankenwärter D. folgende Begebenheiten aus den Kämpfen bei St. Marie. Als im September 1915: „Ich war mit dem Krankenwärter A. gerade beim Verbinden eines französischen Verwundeten, als wir von den vordringenden Franzosen umringt und gefangen genommen wurden. Der französische Korporal sagt, daß nur das rote Kreuz unser Leben reite, denn alle übrigen Deutschen würden kaputt gemacht. Da ein verwundeter deutscher Husar in der Nähe lag, bat ich, diesen noch verbinden zu dürfen. Der Husar gehörte zu einer unserer Kompanie zur Verstärkung beigegebenen Schwadron. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen ihm heraus. Der französische Korporal antwortete auf meine Bitte: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaputt gemacht.“ Darauf zog er ein Dolchmesser und durchschnitt dem Husaren die Kehle, daß er sofort starb. Als wir später vor den Regimentskommandeur gebracht wurden, rief dieser dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenhängen. Der Korporal bat, uns schonen zu dürfen, da wir Krankenwärter seien und schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten. Der Oberst gab sich mit einigen Beschimpfungen zufrieden. Als aber ein anderer deutscher Verwundeter, ein ganz junger Infanterist, sich uns anschließen wollte, beschloß der Oberst dem Korporal, diesen niederzuschießen. Der Korporal schloß hierauf aus etwa 5 Meter Entfernung auf den jungen Infanteristen, und als dieser nicht sofort tot war, zerhackte er ihn mit dem Dolch. Dieser Mord an einem wehrlosen deutschen Gefangenen auf Befehl eines französischen Obersten ist kennzeichnend für den Geist des französischen Offizierskorps.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 25. Juni. (W.A.) Wie aus gutunterrichteter Quelle gemeldet wird, wird im weiteren Verlauf der Beratungen im Hauptauschuss auch der Reichskanzler in größerer Rede zu der allgemeinen Politik Stellung nehmen.

Berlin, 25. Juni. Dem „Berl. Volksblatt“ zufolge soll die Legislaturperiode des Reichstages abermals um ein Jahr verlängert werden, weil die Möglichkeit geordneter Neuwahlen noch nicht zu übersehen ist.

Berlin, 25. Juni. Heute wurden im Auswärtigen Amt die Ratifikationsurkunden zu dem am 7. März abgeschlossenen Vertrag zwischen Deutschland und Finnland abgegeben. Der Vertrag, nämlich der Friedensvertrag und das Handels- und Schiffsverkehrsabkommen ausgetauscht.

Bern, 25. Juni. (W.A.) Die „Dublin Gazette“ veröffentlicht eine Proklamation des Generals French, die aufgrund von Bestimmungen aus dem Jahr 1887 die Gerichtsbarkeit von 16 irischen Grafschaften aufhebt und den Sitz der betreffenden Gerichtshöfe nach England verlegt. Diese Maßnahmen wurden durch den Umstand veranlaßt, daß in den Grafschaften Irlands die meisten Richter und alle Geschworenen sich öffentlich zur Sinnfeiner-Partei bekannt haben.

Dublin, 25. Juni. (W.A.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie gemeldet wird, hat die Polizei 40000 Gewehrpatronen beschlagnahmt, die als Getreide in Getreidebälken eingeschmuggelt werden sollten.

Von der Schweiz aus. Grenz, 25. Juni. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist einer halbamtlichen Mitteilung zu entnehmen, daß die italienische Ernte nun doch nicht den hochgepriesenen Erwartungen entspricht, hauptsächlich infolge des Ausfalls aus den besetzten Gebieten. Weizgetreide werde 8 v. H., Mais etwa 10 v. H. unter dem Durchschnitt

Die Privatsekretärin.

Original-Roman von Hanna Forster.

(A. Fortsetzung.)

Sie nahm in lässiger Haltung Platz und sah kokett zu ihm auf.

„Willst du dich nicht auch ein bißchen ausruhen?“ fragte sie dann mit weicher Stimme.

Sidonie setzte er sich neben Sidonie. Bewundernd sah er sie an. Wie strahlend schön sie doch war! Und dennoch, während sie jetzt bemüht war, ihn durch lebhaftes Plaudern zu fesseln, hatte er ein Gefühl der Ferne, das er sonst in ihrer Gegenwart nie empfunden hatte. Vor seinen geistigen Augen stand eine schlanke, anmutige Gestalt im schlichten, schwarzen Kleid. Er sah in Gedanken ein vermutzartes, feingekünftenes Gesichtchen vor sich, das dunkelbraune Locken umrahmte. Und er träumte von einem Paar tiefblauer Mädchenaugen, von einem feinen lächelnden Mund.

Aber dann ging es plötzlich wie ein Schreck durch sein Herz. Nein, er wollte und durfte nicht an jene holdselige Mädchenerscheinung denken. Ihre Stellung machte sie ihm so unerreichbar, als ob sie eine regierende Fürstin gewesen wäre. Ein Freiherr von Philburg, selbst verarmt, konnte wohl sich eine Gattin aus dem vornehmen, reichen Bürgerstand holen, aber nimmermehr ein mittelloses, junges Mädchen zu seiner Frau wählen, das als Privatsekretärin sich ihr Brot verdiente.

„Du hörst ja gar nicht auf das, was ich sage.“ Mit diesen Worten fiel Sidonie in seine Versunkenheit. Ihr etwas läppiger, purpurroter Mund verzog sich schmerzhaft. „Ich frage dich, ob du nicht für diesen Teufel ein paar von unseren Schwestern haben willst — du gibst mir keine Antwort darauf.“

„Verzeihe, Sidonie, meine Gedanken schweiften gerade etwas ab, doch jetzt sind sie wieder ganz hier und deiner schönen Gegenwart gewidmet.“

Wieder lächelte sie ihn an, und ihre Augen blinzelten zärtlich, ihr Mund lockte versöhnungsvoll.

Konrad von Philburg war ein ernster Mann, aber immerhin, Sidonie war hinreichend schön, und es kam ihm ein paarmal das Verlangen an, sie in seine Arme zu nehmen, und den so schwellenden Mund mit heißen, sinnlosen Küssen zu bedecken. Aber jedesmal war es ihm, als ob sich das liebliche, schwarzhaarige Mädchen zwischen sie beide stellte.

Allmählich bemächtigte sich Sidonies eine maßlose Enttäuschung. Soviel hatte sie von dem heutigen Tag erhofft. Daß sie ihrem Vetter nicht gleichgültig war, glaubte sie längst zu wissen. Vielleicht, daß er sie nicht so leidenschaftlich liebte wie sie ihn, aber wenn sie nur erst seine Braut war, ihre Schönheit würde dann gewiß über seine ernste, herbe Art siegen. Ein paarmal hatte er sie doch, während sie neben ihm saß, mit heißen Blicken als sonst angesehen, warum er

wohl das Wort nicht aussprach, das Wort, worauf sie mit solch wilder Sehnsucht wartete? Sie hatte es ihm doch gezeigt, was sie empfand. Ihrer Antwort konnte es doch ganz und gar sicher sein.

Neben ihrer Liebe wäre dann auch der Stolz befriedigt worden. Sie hatte sich seit vorgenommen, wenn sie als Schloßherrin auf Philburg herrschte, eine rege und vornehme Gesellschaft zu entfalten, und die ganze Einrichtung von Grund auf umzuwandeln. Es sollte so werden, daß man überall von der Pracht und Eleganz auf Schloß Philburg sprechen und erzählen würde. Das waren Sidonies Träume.

Heimlich sah sie den Vetter an. Die männlich schön er war, wie vornehm er wirkte. Ihr Herz schlug höher. Vetter rühte sie näher an ihn heran. Er fühlte die Wärme ihres herrlichen Körpers. Einen Augenblick kam wieder das Gefühl des Begehrens über ihn, einen Augenblick drohte die Leidenschaft in ihm zu liegen — Sidonie sah das gefährliche Glitzern in seinen grauen Augen, und sie jubelte innerlich. Doch da erhob sich Konrad plötzlich. So rasch stand er auf, daß sie unwillkürlich zusammenfuhr.

„Sie werden auf uns warten“, sagte er mit eigentümlich heiserer Stimme. „Wir wollen nicht zu lange fortbleiben. Ich muß dir auch noch den Fuchs zeigen.“

Enttäuscht erhob sich das blonde, schöne Mädchen. Doch gleich beherzt ließ sie sich und dachte im Stillen:

„Er liebt mich, das habe ich vorhin klar empfunden, und ich werde mein Ziel schon erreichen.“

Sie nahm sich zusammen und ließ ihn nichts von ihrer Enttäuschung merken.

Vom Park aus gelangten sie über einen kleinen Rasenplatz zu den Wirtschaftsgebäuden. Debe und leer lag der große feingehauene Hof. Das zum Schloß gehörige Land war zum großen Teil verpachtet, den kleineren Teil bewirtschaftete Konrad — er war sein eigener Inspektor. In der letzten Zeit hatte er sich der Pferdezucht gewidmet und auch verschiedentlich Glück mit dieser Versuchsliebhaberei gehabt.

Die beiden näherten sich jetzt den Pferdeställen. „So elegant und tadellos beschaffenheit wie eure sämtlichen Pferdeställe sind, sind meine nicht“, meinte der Freiherr scherzend.

Sidonie nahm statt aller Antwort ihr leichtes Lächeln hoch, so daß ihre elegant beschuhten Füße, ihre schlanken, von edler Form zeugenden Knöchel sichtbar wurden.

„Stallparfüm“, sagte sie beim Eintreten, „das mag sich fürchtbar gern. Ich bin im Grunde doch eine echte Philburg.“ Er deutete auf das vorderste einer Reihe von prächtigen Pferden.

„Das ist er. Wolter habe ich ihn genannt.“

Der Fuchs wieherte, seinen Herrn erkennend. Sidonie reichte ihm ein Stilk Futter, streichelte ihn und sprach zu ihm ein. Ja, mit Pferden verstand sie umzugehen, das mußte man ihr lassen. Es war ein malerisches Bild — das schöne,

blonde Mädchen in ihrem hellen Kleid zärtlich an das dunkelrothbraune Pferd gelehnt — immer wieder mußte der Freiherr Sidonie ansehen. Es war ihm ordentlich lieb, als in diesem Augenblick der alte Hausjunge sachend die Tür öffnete.

„Das gnädige Fräulein Tante schickt mich“, sagte er in seiner umständlichen altmodischen Redeweise. „Der gnädige Großonkel, der Herr Kammerherr, Graf von Umstedt aus Darmstadt, ist soeben angekommen im Auto.“

„Sehen gut, Alter, wir werden gleich hinausgehen“, zu Sidonie gewandt sagte er hinzu: „Onkel Heribert liebt die Ueberraschungen. Er besucht uns stets sehr plötzlich, ohne vorherige Anmeldung. Wenn er die Hofstufte leichtig ist, setzt er sich in sein Auto und fährt nach dem Stammschloß seiner Mutter, wie er die Philburg in treuer Anhänglichkeit nennt, aber ich mag den alten Herrn gern — er ist in seiner Art ein Original.“

„Ja, das ist er — auch ich kann ihn gut leiden. Es war sehr lieb von ihm, daß er mich in den Adelskreisen der Umgebung einführt. Als Bürgerliche, die ich doch durch meinen väterlichen Namen nun mal bin, hat man es doch viel, viel schwerer.“

Sidonie senfte. Der Freiherr sah sie forschend an. Sag ihr soviel an dem Verkehr mit den Adelskreisen, mit der Hofgesellschaft? Er begriff das nicht. Wenn er auch naturgemäß den alten Adel schätzte und die Scholle über alles liebte, so hatte er doch von jeher das feingebildete Bürgertum geschätzt. Und auch die Männer der Tat, die Industriellen, die dem Lande Macht und Reichthum verliehen, imponierten ihm gewaltig, mehr jedenfalls als mancher von altem Geschlecht, der da glaubte, sein Stammbaum berechtige ihn zu einem Truhnenbesitzer.

Von der Terrasse winkte Tante Babette mit ihren kurzen biden Armen ihnen zu.

„Onkel Heribert ist da“, rief sie, „besitz euch.“ Konrad und Sidonie beschleunigten ihre Schritte. Ein paar Sekunden später fanden sie vor einem alten Herrn mit dünnem weißen Haar und Schnurrbart, der in der rechten Hand eine schwere goldene Tabakdose hielt. Ohne diese Tabakdose, ein Geschenk Kaiser Wilhelm I., sah man den großen Kammerherrn nie.

Mit altmodischer Galanterie begrüßte er Sidonie, herzlich seinen Neffen Konrad. Die beiden hatten von dem raschen Lauf etwas geröthete Gesichter. Der alte Graf merkte es und rief, mit den noch immer hellen Augen zwinkernd: „Kinder, Kinder, ihr seht ja ganz frühlingmäßig aus, wo seid ihr bloß gewesen?“

Sidonie erglänzte noch mehr unter diesen Worten, während Konrad die Art und Weise des alten Herrn doch wenig taktvoll fand.

„Ich habe Sidonie meinen Fuchs gezeigt“, antwortete er ruhig. „Sie hat sich übrigens gleich mit ihm befreundet.“

(Fortsetzung folgt.)

der letzten fünf Jahre bleiben. Ingesamt sei eine mittlere Ernte zu erwarten. In den südlichen Gegenden sei bereits mit der Ernte begonnen worden.

Wien, 25. Juni. (W.B.) Wie die Reichs-Korrespondenz meldet, hat das heute versammelte Exekutivkomitee der Gruppe der Rechten des Herrenhauses einstimmig beschlossen, sich auf das entscheidende für die Einberufung des Parlaments einzusetzen.

Kristiania, 25. Juni. (T.U.) Nach der Wochenberichterstattung der Schiffahrt sind seit dem 15. Juni acht norwegische Schiffe mit zusammen 11886 Tons im Sperrgebiet versenkt worden, darunter 5 Dampfer, die von den Engländern weggenommen wurden und mit englischer Besatzung fuhren.

Moskau, 24. Juni. (W.B.) Wie hiesige Blätter melden, haben die Vertreter der Verbandsmächte auf die Note Tschitschens, worin Einspruch gegen das Verweilen von Kriegsschiffen der Verbandsmächte in russischen Häfen erhoben wurde, geantwortet, daß sie ihre Kriegsschiffe nicht entfernen könnten, da diese zum Schutze der Truppen und Kriegsmaterialien dienen, die von den Verbandsmächten vor dem Abschluß des Friedens von West-Europa fortgeführt werden sollen.

Haag, 25. Juni. Aus Moskau wird gemeldet: Der holländische Minister für Presse-Angelegenheiten Vosdarsky ist in Petersburg auf der Straße getötet worden.

Kühlmanns Reichstagsrede.

Nach Aeußerungen über die Neubildungen von Staaten im Auslande erwählte der Staatssekretär die gegenwärtigen Haager Verhandlungen mit Vertretern Englands über einen weitgehenden Austausch von Kriegsgefangenen und Internierten. Die Konferenz habe schon ein Ergebnis gehabt: es ist gelungen, den verabschiedungswürdigen Gedanken der Deportation der China-Deutschen aus der Welt zu schaffen. (Allseitiger Beifall.)

Im letzten Teil seiner Ausführungen erklärte der Staatssekretär:

„Wenn ich nach dieser politischen Uebersicht mich nun ganz kurz der militärischen Lage zuwenden darf, so ist ja der glänzende Verlauf der Operationen in Frankreich bekannt, bei denen unsere Heere unter genialer Führung von Sieg zu Sieg geschritten sind. Die Initiative dort ist vollkommen bei der deutschen obersten Heeresleitung und wir können hoffen, der Sommer und der Herbst werden unseren Waffen neue große Erfolge bringen. Der längste Tag des vierten Kriegsjahres ist vorüber, und gerade, wenn man von weiter Warte aus die Ereignisse überblickt, so muß man sich fragen, wie der Krieg nach menschlichem Ermessen noch über Herbst und Winter, über das nächste Jahr hinaus dauern kann. (Beifall.) Eine Sicherheit irgend eines Augenblicks ins Auge zu fassen, zu welchem man sagen könnte, um diese Zeit müsse der Krieg zu Ende gehen, ist meines Erachtens unendlich. Und die Aeußerungen unserer Gegner lassen noch keinen Lichtstrahl in das Dunkel dieses trügerischen Dramas fallen. Dieser Krieg zeichnet sich deutlich und deutlich als das Werk Russlands, der gewissenlosen Politik Russlands, der Angst der russischen leitenden Kreise vor der Revolution. Je tiefer wir in die Vorgeschichte des Krieges eindringen, desto klarer wird es sich ergeben, daß die Macht, die den Krieg geplant und gewollt hat, Rußland gewesen ist. Daß die anderen Mächte, daß Frankreich als Kriegshelpe dabei aufs schlimmste mitgespielt hat, daß die englische Politik sehr dunkle Seiten in dieser Beziehung aufzuweisen hat, daß insbesondere die Haltung der englischen Regierung in den Tagen vor dem Kriegsausbruch den russischen Krieg stärken und entfesseln mußte, dafür gibt es Beweise genug in den bereits veröffentlichten Aktenstücken. So viel über die Schuld am Kriege. Deutschland hat nicht einen Augenblick daran gedacht, einen Krieg zu entfesseln. Ich halte es aber für notwendiger und nützlicher, nicht nur zu sagen, daß die Vassourische Behauptung ein Hirngespinnst, eine Verleumdung ist, sondern ich halte es für nötig, ganz einfach und leicht verständlich für alle zu sagen, was wir wollen: Wir wollen auf der Welt für das deutsche Volk — und das gilt auch für unsere Verbündeten — innerhalb der Grenze, die uns die Geschichte gezogen hat, sicher sein, stark und unabhängig leben, wir wollen über See den Besitz haben, der unserer Größe, unserem Reichtum und unseren bewiesenen kolonialen Fähigkeiten entspricht. Wir wollen die Möglichkeit und die Freiheit haben, auf freier See unseren Handel und Verkehr in alle Weltteile zu tragen.“ („Bravo“ im Zentrum und links.)

Der Staatssekretär betonte zum Schluß, daß die unbedingte Unverschränkung des Grundgebietes des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten eine notwendige Voraussetzung für die Aufnahme irgend welcher Friedensgespräche oder Friedensverhandlungen bildet. Begünstigt Belgien müssen wir es ablehnen, sozusagen als Vorleistung in der belgischen Frage Erklärungen abzugeben, die uns binden würden, ohne die Gegner auch nur im geringsten festzulegen. Von offenen Erklärungen seien weitgehende Fortschritte auf dem Wege zum Frieden jetzt kaum zu erwarten. Im Sinne der Worte Aquitain vom 16. Mai halte auch die kaiserliche Regierung die Türe nicht für Schritte in der Richtung eines ehrenvollen Friedens geschlossen. Solange jedoch jede Eröffnung von den anderen als eine Friedensoffensive, als Falle, als falsches Unternehmen, um zwischen den Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefaßt wird, solange jeder Annäherungsversuch vom Gegner einer Annäherung in den verschiedenen Ländern sofort aufs heftigste denzungen wird, so lange ist es nicht abzusehen, wann irgend wieder ein Gedankenaustrausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll. Ohne einen solchen Gedankenaustrausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm begriffenen und auch überseeischen Mächte durch militärische Entscheidungen allein, ohne diese diplomatischen Verhandlungen ein absolutes Ende kaum erwartet werden können.“

Nach dem Staatssekretär sprachen noch die Abgeordneten Gröber (Ztr.), David (Sog.) und Graf Westarp (Konf.). Der Vertreter der Konservativen betonte, die Feinde müßten durch unseren Sieg zu Verhandlungen gezwungen werden.

Pressestimmen zur Rede Kühlmanns.

Berlin, 25. Juni. Die konservativen und mehr oder weniger alldemokratischen Blätter lassen durch den Ton, den mehrere von ihnen gegen die Rede des Staatssekretärs von Kühlmann ansetzen, erkennen, daß sie infolge dieser Rede einen Konflikt als unmittelbar bevorstehend annehmen und noch mehr als vorher auf die Beilegung des Staatssekretärs von Kühlmann rechnen. — Die „Tägliche Rundschau“ sagt, daß Kühlmann wie ein „moriturus“ gesprochen habe, daß er dadurch, daß er gewollt eine Entlastung Englands ausspreche sich in Gegensatz zum Kaiser und an-

deren maßgebenden Männern gestellt habe. Daß die Geschichte dieses Krieges Deutschlands Grenzen ziehe, könne er noch nicht begreifen zu haben. Auch in seinen verhängnisvollen Schlußworten habe er sich in Gegensatz zu allen nationalen Kundgebungen des Kaisers, der Obersten Heeresleitung und des Kanzlers gestellt, und die Art, wie er es vortrage, sei moralische Sabotage gewesen. Ein solcher Gegensatz, auf offener Reichstagstribüne durch einen Staatssekretär des Reiches zur Schau gestellt, sei einfach ein politischer Skandal. Um die Winstwahrscheinlichkeit auszusprechen, daß zu einem Friedensschluß Verhandlungen nötig seien, habe Kühlmann nicht die Schrecken eines dreißigjährigen Krieges an die Wand zu malen und seine Antikthesen gegen die Schloßtheorie von Kaiser, Kanzler und Heerführer aufzustellen brauchen. Es sei leichtfertig, auf Konto Hindenburgs zu blühen, indem man sage, wir könnten uns das leisten. Die Politik solle den Gewinn der Kriegsführung nicht vergeuden, sondern ausbeuten. Kühlmann habe Jutereibedienste für Englands Gewerksamkeit getrieben. Dieser Gedanke wird auch in den anderen Blättern der Rechten kräftig unterstrichen und ebenso auf den Widerspruch zwischen der Schlußerklärung des Staatssekretärs und anderen hohen Kundgebungen hingewiesen. Selbstverständlich gehört zum Friedensschluß auch eine entsprechende Verständigung, sagt die „Kreuzzeitung“, aber diese Bereitwilligkeit zur Verständigung sei bedingt durch die militärischen Erfolge auf deutscher Seite. — Die „Deutsche Tageszeitung“ hebt hervor, Kühlmann stehe der deutschen Volkseele fremd gegenüber, auf ihm laste düsterer Pessimismus. — Die „Post“ sagt, Kühlmann habe den Geist der Stunde und ihre Erfordernisse so völlig verkannt, wie es eine schlecht beratene Regierung nur eben schlimmstenfalls tun könne. — Nur die „Germania“ tritt ohne Vorbehalt auf die Seite Kühlmanns. Was er über die Grundbedingungen für einen kommenden Frieden und über die Möglichkeit der Verhandlungen und über alles andere gesagt habe, das sei großartige Politik. — Das „Tageblatt“ ist unzufrieden, daß Kühlmann die Schuldfrage wieder aufgerollt hat, um sich im Namen der gesamten leitenden Stellen auf den Boden der Friedensresolution zu stellen. — Der „Vorwärts“ legt das Hauptgewicht auf die Erklärung, daß rein militärische Entscheidungen das Ende des Krieges nicht herbeiführen könnten, und nimmt an, daß er diese Meinung nicht ausgesprochen hat, ohne die Ansicht der maßgebenden militärischen Stellen eingeholt zu haben. Es fragt sich nur, ob Kühlmann mit seiner Rede die Verständigung beschleunigt habe. — Die „Börsenzeitung“ meint, die Rede Kühlmanns werde Koschütten erregen. — Die „Börsenzeitung“ meint, daß allerdings dieser Koalitionskrieg durch Schlachten allein nicht zu beendigen sei. Das könne Deutschland auch offiziell ruhig zugeben, ohne in den Verdacht der Schwäche zu geraten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Juni.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung 2.15 Uhr. Auf eine Anfrage des Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (nlt.), der auf eine Nachricht hinweist, wonach im Remscheidgebiet in englische Gefangenschaft geratene Offiziere und Mannschaften unmenschlich gemartert worden sind, erwidert Oberst v. Franze, daß, falls dies zutreffen sollte, in nachdrücklicher Weise Einspruch gegen dieses niederträchtige Verbrechen erhoben und Sühne und strenge Bestrafung gefordert werden würde.

Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (nlt.) weist darauf hin, daß sich in Malta 150 deutsche Gefangene befinden, die in Gefangenschaft sterben, Hungers zu sterben. — Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg erwidert, die Ermittlungen hätten ergeben, daß die Ernährung auf der Insel Malta zur Zeit besser als in England selbst sei.

Reichskanzler und Auswärtiges Amt.

Die Aussprache wird fortgesetzt. Zunächst erhält das Wort Reichskanzler Graf Hertling: Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, in diese Aussprache einzugreifen. Die Gründe für diese absichtliche Zurückhaltung liegen auf der Hand. Es sind die Erfahrungen, die meine Amtsvorgänger mit dem Erfolge ihrer Reden gemacht haben. Sprachen wir von unserer friedfertigen Gesinnung, von unserer Friedensbereitschaft, so wurde das von den einen als ein Symptom der Schwäche, unserem unmittelbaren bevorstehenden Zusammenbruch, aufgefaßt, von den anderen als eine hinterlistige Falle gedeutet. Sprachen wir dagegen von unserem unerschütterlichen Willen, den uns freilichst ausgezogenen Eroberungskrieg erfolgreich abzuwehren, so hörte man auf der anderen Seite die Säbel klirren und es hieß, daß das die Stimme des preussischen Militarismus sei, mit dem sich auch die leitenden Staatsmänner wohl oder übel abgefunden hätten. Ich bin dann am 24. Februar ein Stück weiter gegangen und habe Stellung genommen zu der Botschaft des Präsidenten Wilson; ich habe seine bekannten vier Punkte hier besprochen und grundsätzlich meine Zustimmung zu diesen vier Punkten erklärt. Ich habe ausdrücklich gesagt, daß diese vier Punkte möglicherweise die Grundlage für einen allgemeinen Weltfrieden bilden könnten. Irrendes Weisungen des Präsidenten Wilson hierauf sind nicht erfolgt. (Hört, hört.) Es hätte deshalb gar keinen Zweck, den damals gesprochenen Reden weiter zu spinnen; insbesondere nicht, angesichts der Aeußerungen, die uns seitdem insbesondere aus Amerika zu Gehör gekommen sind. Diese Auslassungen haben ja in wirklich erschütternder Deutlichkeit erkennen lassen, was unter dem „Börsenbund zur Erhaltung der Freiheit und Gerechtigkeit“ zu verstehen sei. So deutlich ist bei unseren Gegnern zu erkennen, daß dieser zu bildende Börsenbund nach ihrer Ansicht in Wirklichkeit sein soll, und daß es ihnen gar keine Schwierigkeiten machen würde, mit ihm das aufstrebende Deutschland zu isolieren und ihm seinen Lebensnerv abzuschneiden. (Sehr richtig.) Ich habe es dagegen für durchaus angemessen gehalten, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Mittelungen über die Einzelheiten unserer politischen Lage im Osten und in Finnland bis zum Schwarzen Meer hier machte, zu denen er auf Grund seiner Sachkenntnis und auf Grund der Erfahrungen besonders berufen war, die er sich durch mehrmonatliche aufopfernde und erfolgreiche Beteiligung an den Friedensverhandlungen im Osten erworben hat; ich bin auch der Meinung, daß der Staatssekretär sich dieser Aufgabe durchaus sachgemäß entledigt hat. Dagegen haben einige seiner Aeußerungen, wie ich zu meinem Bedauern feststellen muß, in weiteren Kreisen eine mehr oder weniger erschütternde Aufnahme erfahren. (Sehr richtig! rechts und bei den National Liberalen.) Der Staatssekretär hat die Schuldfrage am Kriege gestreift. Ich will darauf nicht weiter eingehen. Diese Schuldfrage können wir getrost der Geschichte überlassen. (Zustimmung.) Schon jetzt liegen die Zeugnisse vor, die beweisen, daß Deutschland nicht Schuld an diesem Kriege war, daß

Deutschland nicht die Fackel entzündet hat, die diesen Weltbrand entfachte. (Zustimmung.) Es liegt mir nur daran, einige Mißverständnisse aufzuklären, die, wie mir scheint, bei der Betrachtung des zweiten Teiles der Rede des Staatssekretärs abgeworfen haben. Die Tendenz seiner Ausführungen war lediglich, die Verantwortung an der Fortsetzung und unabsehbaren Fortdauer des entsetzlichen Krieges den feindlichen Mächten zuzuschreiben, ganz in dem Sinne, wie ich das hier am 24. Februar getan habe. Denn von Erhaltung unseres energischen Willens und einer Erschütterung unserer Siegeszuversicht kann ja selbstverständlich nicht die Rede sein. (Beif. Beifall.) Kaiser und Reich, Fürst und Volk arbeiten vertrauensvoll zusammen (Erneuter Beifall.) Dieses Vertrauen gründet sich auf unsere unvergleichlichen Truppen (Bravo!), auf ihre genialen Führer (Bravo!), auf das einheitlich und unerschütterlich zusammenstehende Volk, das so großartiges in den hinter uns liegenden 4 Jahren geleistet hat. Wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen, der uns von Sieg zu Sieg geführt hat, diese Treue des deutschen Volkes belohne! (Stürmischer Beifall.) Ueber die Einzelheiten wird nunmehr Staatssekretär v. Kühlmann selbst sprechen, um Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen.

Darauf nahm Staatssekretär v. Kühlmann das Wort, um durch Verlesung seiner gestrigen Ausführungen und der Erwiderung des Grafen Bestarp festzustellen, daß niemand die Berechtigung habe, aus seinen Worten herauszufelsen, als habe er an der Siegeszuversicht irgendwas gezwweifelt. Er habe auch nicht an den guten Willen unserer Feinde appelliert, das zeige der klare Wortlaut seiner Rede, an dessen Sinn, wie er auf Zwischenrufe von rechts her bemerkte, nichts geändert sei. Der Sieg auf dem Schlachtfelde sei die Voraussetzung für eine diplomatische Aktion. Die diplomatische Aktion selbst sei das Sekundäre. Er habe in seiner gestrigen Rede feststellen wollen, daß die Erörterungen von Parlament zu Parlament, von Tribunale zu Tribunale unter den heutigen Voraussetzungen zu keinem Ziele mehr führen, sondern daß unter diesen Umständen nichts weiter übrig bleibe, nachdem die militärischen Voraussetzungen vorlägen, als die diplomatische Fühlungnahme. Diese diplomatische Fühlungnahme werde aber sofort verrammelt, wenn man den Fühlungsfingern von vornherein mala fides unterstelle. Dadurch würde der Weg vollkommen verarmet, und das sei bis jetzt von unseren Feinden geschehen. Der Abg. Graf Bestarp habe auch gestern selbst erklärt, er könne sich nicht denken, daß der Staatssekretär an unseren Sieg nicht glaube. Das könne er voll unterschreiben. Die militärischen Siege lägen vor uns, und er hoffe und die Feinde fürchteten es, daß sich weitere Siege daran reihen würden. Aber er habe den Gegnern gestern zu Gemüte führen wollen, daß es vielleicht für sie richtiger wäre, nachdenklich zu werden. Auf die unergiebliche Tapferkeit unserer Truppen und auf den festen Willen unseres Volkes vertraue er ebenso wie jeder andere.

Die Ausführungen des Staatssekretärs v. Kühlmann wurden ebenso wie die des Reichskanzlers von lebhaftem Beifall des Zentrums und der gesamten Linken begleitet. Darauf erteilt das Wort der Abg. Dr. Raumann.

Lokales.

— Kommission für Güterkonsolidation. Am 1. Juli d. J. werden es 25 Jahre, daß die jetzige Königl. Kommission I für die Güterkonsolidation unter ihrem damaligen Leiter, Herrn Regierungsrat Polzabiel — jetzt Oberlandeskulturgeschichtsrat in Berlin — von Dillenburg nach Limburg verlegt wurde. Ihre Tätigkeit war in der ersten Zeit hauptsächlich noch im Distrikte, doch nahmen im Laufe der Jahre, namentlich unter der Leitung des jetzigen Kommissars, Herrn Regierungsrats Schiffer, die Geschäfte einen solchen Umfang an, daß im Jahre 1903 noch eine zweite Kommission in Limburg und im Jahre 1905 noch eine weitere Kommission in Dillenburg errichtet werden mußte. Zahlreiche Gemeinden des Dist., Ober- und Unterlahn sowie des Oberwesterwaldkreises und der Kreise Limburg und Westerburg verdanken ihr den Segen der Konsolidation. — Von den f. H. von Dillenburg nach Limburg versetzten Beamten sind noch die Herren Oberlandmesser Baldus, Wolmer, Teyner, Obersekretär Schäfer und Vermessungsassistent Claudy bei der Kommission tätig.

— Winterliche Sommertage! Statt Sonnenschein und Wärme brachte uns der Sommerbeginn empfindliche Abkühlung. Der 23. Juni ist mit 9,6 Grad Celsius durchschnittlicher Wärme nach den Feststellungen des königlichen meteorologischen Instituts der kälteste, den man seit dem Jahre 1848 beobachtet hat. Nach den Auslagen der Wetterwarten ist zunächst nur mit einer sehr allmählichen Erwärmung zu rechnen. Den Landwirten sind die Regenfälle sehr willkommen, die in ganz Deutschland gleichmäßig auftraten. In den Mittelgebirgen, im Harz, Riesengebirge und Schwarzwald fiel sogar Schnee, der auf dem Brocken Fußhoch liegen soll, während von der Älpele Gwiltter und Hagelschläge gemeldet werden. Und nun, nachdem wir mit dem Eintakt der Sonne in das Zeichen des Krebses den längsten Tag und die kürzeste Nacht hinter uns haben, geht vom 25. Juni ab die Sonne wieder um eine Minute später auf. Vier Wochen später beträgt die Verkürzung des Tages schon eine halbe Stunde.

Letzte Nachrichten.

U-Bootsverluste.

Berlin, 26. Juni. (T.U. Antich.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 18.800 Bruttoregistertonnen. Den versenkten Schiffen wurden drei bewaffnete Dampfer am der Ostküste Englands aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Verlobung des sächsischen Kronprinzen.

Dresden, 26. Juni. Wie die „Dresd. Nachr.“ mitteilen, verlobte sich Kronprinz Georg von Sachsen mit der Herzogin Marie Amalie von Württemberg, Tochter des verstorbenen Herzogs Albrecht.

Der Kühlmann-Prozess.

Berlin, 26. Juni. Zu dem am 4. Juli stattfindenden Prozeß gegen die „Deutsche Zeitung“ und die alldemokratischen Blätter wegen Beleidigung des Staatssekretärs v. Kühlmann sind etwa 20 Zeugen geladen worden, darunter auch solche von der Verteidigung, da die Angeklagten den Wahrheitsbeweis angetreten haben. Unter den Zeugen befinden sich außer dem Staatssekretär Dr. v. Kühlmann selbst, u. a. der Vorsitzende des alldemokratischen Verbandes, Justizrat Claß in Mainz, der Gesandte v. Rosenberg, Major v. Reßler, Legationsrat Dr. v. Hosh, Wirkl. Geh. Rat Kriege, Kommerzienrat Dr. Friedrich in Potsdam, Generaldirektor Roltenberg, der Direktor der Deutschen Bank Straß, Legations-

sekretär Herrmann v. Gebhart, Direktor Dr. Solmsen in Köln, mehrere Chausseure, die das Automobil des Staatssekretärs in Bularst gefahren haben etc. Die Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die österreichische Krise.

Wien, 26. Juni. (Z.) Zur Herbeiführung einer Lösung der bestehenden Regierungskrise hat der Kaiser den Kabinettsminister Sclva-Tarouca beauftragt, sich in Beratungen mit den politischen Parteien darüber zu unterrichten, auf welcher Grundlage die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes wieder herzustellen wäre. Graf Sclva-Tarouca ist bereits im Abgeordnetenhaus erschienen, um die Besprechungen mit den Parteiführern aufzunehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Graf Sclva-Tarouca trotz der nachdrücklichen Beschränkung seiner Mission schließlich auch der Nachfolger von Herrn von Seidler wird.

Englische Regierungsoptionen gegen pazifistische Agitationen.

Genf, 26. Juni. (Z.) Die Zürcher Wälder melden aus London: Die Regierung plane eine scharfe Opposition gegen die Agitation der Gruppe Landowine-Haldane, deren Parteigänger eine verstärkte pazifistische Agitation betreiben.

Eine Konferenz im feindlichen Hauptquartier.

Genf, 26. Juni. (Z.) Eine Habasnote berichtet über den Besuch, den Clemenceau und Tordieu, der neue französisch-amerikanische Generalkommissar am Sonntag im amerikanischen Hauptquartier abhielten. General Pershing begleitete Clemenceau zu den amerikanischen Truppen, an die der französische Ministerpräsident einige Worte richtete. Nachmittags fand eine wichtige Konferenz im Hauptquartier statt, an der auch General Foch teilnahm. Wie die Note mitteilt, sollten die wichtigsten Fragen geprüft und ein vollständiges Einverständnis in allen Punkten erzielt worden sein.

Ein holländischer Rückzug?

Haag, 26. Juni. (Z.) Wie der „Amsterdamer Telegraaf“ aus London erfährt, hat die britische Regierung dem holländischen Gesandten mitgeteilt, daß sie den Geleitzug nach Niederländisch-Indien als eine gegen sie gerichtete Kundgebung betrachte und daß sie eine Wiederholung dieses Wanders nicht wünsche. Die holländische Regierung scheint vor der englischen Forderung den Rückzug angetreten zu haben.

Ein holländischer Protest.

Haag, 26. Juni. Das Ministerium des Auswärtigen teilt offiziell mit, daß Holland mit großem Nachdruck bei der englischen Regierung dagegen protestiert hat, daß durch ihre Streitkräfte in den niederländischen Heimatgewässern Minen gelegt wurden, durch die ein holländisches Torpedoboot am 30. 3. 1918 und ein Minensucher am 2. 5. 1918 umkamen, wobei Menschenleben zum Opfer fielen.

Sar Nikolaus ermordet?

Rugano, 26. Juni. (Z.) Der Stockholmer Vertreter des Corriere della Sera meldet das noch unbefestigte Gerücht von der Ermordung des Zaren Nikolaus. Darnach hätte die Sowjetregierung den Behörden von Jekaterinburg befohlen, den Zaren wegzubringen; die Behörden hätten den Befehl mißverstanden und angeblich den Zaren getötet. (Die Alarmnachricht ist unbefestigt und sehr zweifelhaft. Red.)

Die Lage in russisch-Karelien.

Stockholm, 26. Juni. (Z.) In russisch-Karelien ist, wie Alton-Jabed meldet, eine bewaffnete Volksbewegung gegen die Bolschewisten-Herrschaft ausgebrochen, die sich weiter ausbreitet. Die Stadt Oleneg soll von den Russen bereits besetzt sein und wie es heißt, ist an Finnland die Bitte um Hilfe und Waffentlieferung ergangen. Aus dem Telegramm ist die Sachlage nicht klar ersichtlich. Es besteht zur Zeit in russisch-Karelien keine Bolschewisten-Herrschaft, sondern eine von den Engländern in Gang gesetzte Bewegung, die sich sowohl gegen die Bolschewisten-Regierung wie auch gegen Finnland richtet und sich immer weiter ausbreitet. Die erwähnte Stadt Oleneg ist einer der Mittelpunkt der britischen Propaganda.

Flucht des Großfürsten Michael?

Moskau, 26. Juni. (Z.) Die hiesige Presse meldet: Eine Abteilung angeblicher Roter Gardisten entführte den Großfürsten in einem Kraftwagen unter Vorzeigung eines gefälschten Sowjetbefehls, wonach er nach Moskau überführt werden sollte.

Verantwortl. Schriftleiter: Hans Albrecht in Dillenburg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Erfahrungsmittel.

Nachdem durch Verordnung des Herrn Oberpräsidenten in Kassel auf Grund der Bundesratsverordnung über die Genehmigung von Erfahrungsmitteln vom 7. März 1918 (R.-G.-Bl. S. 113) für die Provinz Hessen-Nassau und die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont die unterzeichnete Erfahrungsmittelstelle in Dillenburg a. M. errichtet ist, werden alle in der Provinz Hessen-Nassau und in den Fürstentümern Waldeck und Pyrmont ansässigen Erzeuger bezw. Vertreter von Erfahrungsmitteln hiermit aufgefordert, baldigst die erforderlichen Anträge einzureichen (Formblätter solcher können kostenlos von der Geschäftsstelle in Dillenburg a. M., Mathaus-Südau 3. Stock, Zimmer 327) bezogen werden. Den Anträgen, die genau und vollständig der Ausführungsanweisung entsprechen müssen, sind — im allgemeinen 5 (bei Fleischbrühen-erfahrungsmitteln und dergl. 20) — Proben jedes Erfahrungsmittels beizufügen, ferner ist für jedes Erfahrungsmittel besonders die Gebühr von 50 Mark bei der Rechnungsführung (Zimmer 327) einzuzahlen. Die Prüfung der Anträge erfolgt erst nach Zahlung der vorgeschriebenen Gebühr. Ist ein Antrag unvollständig, und wird er binnen einer angemessenen Frist nicht ergänzt, dann wird der Antrag auf Kosten des Antragstellers abgewiesen, ebenso im Falle der Unzuständigkeit der Erfahrungsmittelstelle. Eine Rückzahlung der Gebühr findet nicht statt. Die Herstellung noch nicht genehmigter Erfahrungsmittel begründet keinen Anspruch auf Genehmigung. Erfahrungsmittel dürfen erst angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, wenn sie genehmigt sind. Es wird deshalb hier besonders auf die Bekanntmachung des Herrn Staatssekretärs des Kriegs- und Ernährungsamts vom 8. April 1918 (Grundzüge für die Erteilung und Befreiung der Genehmigung von Erfahrungsmitteln sowie die Bekanntmachung über die Zugehörigkeit zu den Erfahrungsmitteln) hingewiesen.

Wie am 1. d. Mts. im Kleinhandel befindlichen, bisher noch nicht abgekauften Erfahrungsmitteln dürfen bis längstens Ende kommenden Monats auch ohne unsere besondere Genehmigung weiter ausverkauft werden, dagegen dürfen nach dem 1. Juli d. J. nur noch solche Erfahrungsmittel in den Verkehr gebracht bezw. feilgehalten werden, welche von den für die Genehmigungsverteilung zuständigen Erfahrungsmittelstellen nach dem 1. Mai d. J. zum Handel zugelassen sind.

Vor dem 1. Mai 1918 erteilte Genehmigungen haben also im allgemeinen nur noch Geltung bis längstens 30. Juni dieses Jahres.

Frankfurt a. M., den 27. Mai 1918.

Erfahrungsmittelstelle Hessen-Nassau.

Betr. Leinen-Nähgarnverteilung für das 2. Vierteljahr 1918. An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Dem Distrikte sind als Nähgarnverteilung für das 2. Vierteljahr 1918 6500 Bidel (zu 20 bzw. 25 Meter) Leinen-Nähgarn zugewiesen worden. Eine weitere Verteilung von Baumwoll-Nähgarn an gewerbliche Arbeiter und an die Allgemeinheit der Verbraucher erfolgt für das genannte Vierteljahr nicht.

Die Abholung der den einzelnen Gemeinden zugewiesenen Bidelzahl hat in den Verkaufsstellen

1. A. Schrey-Dillenburg, 2. H. Secht-Herborn, 3. Dr. Busch-Nachh.-Salger, 4. J. Krenzer-Eibelshausen, 5. Th. Grimm-Friedorf, 6. H. Ortmann-Nachh.-Eibelshausen

in einer Menge zu erfolgen, welche nach der Anzahl der Haushaltungen anteilig ermittelt wurde. Die Unterabteilung untersteht der Überwachung der Bürgermeisterien nach den Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle, nach welchen nur solche Verbraucher zu berücksichtigen sind, die nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und durch besonders starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (z. B. durch schwere Arbeit) Leinen-Nähgarn zur Instandhaltung der Kleidung besonders nötig haben. Mehr als ein Bidel darf einem Verbraucher nicht zugewiesen werden.

Es bleibt den Bürgermeisterien überlassen, ob sie den zu berücksichtigenden Verbrauchern einen Bezugsschein zum Kauf in einer Verkaufsstelle ausändigen, oder ob sie die Verteilung selbst vornehmen.

Der Preis für ein Bidel beträgt 15 Pfg.

Dillenburg, den 19. Juni 1918.

Die Kreisbekleidungsstelle.

(Wilhelmstraße 1.)

Bekanntmachung.

Die Pläne über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in der Gemarkung Roth (Kreis Biedenkopf) und in Eibelshausen liegen bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Eibelshausen, 25. Juni 1918.

2315

Kaiserliches Postamt.

Seeres-Trennarbeit.

Donnerstag, den 27. Juni Wiederbeginn der Arbeit im Saale Thier.

Die Kreis-Instandsetzungsstelle.

Wir suchen noch eine weitere Anzahl

jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen

für unsere Steinfabrik und Sandtrochananlage.

2288

Kaigerer Kette, A.-G., Kaiger, Dillhr.

Halte morgen früh bis 9 Uhr mit großen und kleinen

Schweinen

am Güterbahnhof Kaiger.

Beel,

Allensfeelbach.

Hochträgliche

Fahr- u. Weidekuh,

offiz. Rasse hat zu verkaufen

Heinr. Haas, Erdbach.

Glucke mit 10 Küchen

(5 Wochen alt) zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Suche 40 bis 50 Akker

Brennholz

zur Lieferung frei Bahn.

Georg Sommer,

Bommersheim (Taunus), Wallstraße 1.

Schuhnägel,

dünnstiftig, schwere, mittlere und leichte Sorte versendet per Kilo-Paket 7.50 M. frh. Nachnahme. Stifte per Pak. 0.75 Mark. (2249)

Carl Marr, Giegen,

Heinrichstraße 22 I.

Arbeiter

gelernte und ungelernte, auch Jugendliche für unsere verschiedenen Betriebe stellen laufend ein (2307)

W. Ernst Haas & Sohn,

Neuhofnungshütte bei Sinn.

Wegen Einberufung eines leiberrigen Suche für sofort für meine Gelochfabrik einen tüchtigen zuverlässigen

Borarbeiter,

möglichst Schlosser. 2324

H. Ströher.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Haigerfeelbach und Umgebung zeige ich hiermit höflich an, daß ich am heutigen Tage in Haigerfeelbach im Hause Nr. 20 eine Handlung in feinen

Stahl- und Eisenwaren

sowie

Haushaltungs-Gegenständen

eröffnet habe.

Mein Bestreben wird sein, nur gute Ware von einfacher bis zu den feinsten Ausführungen zu normalen, der Zeit entsprechenden Preisen zu liefern, um mir dadurch eine dauernde und wohlwollende Kundenschaft zu sichern.

Nicht auf Lager vorhandenes wird schnellstens besorgt.

Ich bitte um geneigten Zuspruch und empfehle mich

hochachtungsvoll

Adelheid Heubel, Haigerfeelbach.



Nachruf.

Ganz unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß am 29. Mai unser treuer Kamerad und guter Freund

Rudolf Thielmann,

Gebr. der 3. M.-G.-K., 135 Inf.-Regt.,
Inh. des E. K. 2. Klasse

infolge einer schweren Kopfverletzung im blühenden Alter von 22 Jahren nach 32 monatlicher treuherziger Erfüllung des Soldatenpflichts fürs Vaterland gestorben ist. Wir alle sind aufs Schmerzlichste berührt und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Oberroßbach, im Felde, den 25. Juni 1918.

Seine Kameraden und Freunde.

Du guter Kamerad und lieber Freund, der Du gekämpft und gelitten in Feindesland fürs liebe, teure Vaterland, ruhest nun in Frieden in fremder Erde. Du warst noch jung und lebtest noch gern, obgleich der Friede noch so fern; doch hat es leider nicht sollen sein, daß Du hebrst herein in die Heimat ein. Du hast nun Ruhe und Frieden gefunden, vom irdischen Leben bist Du befreit! Nun ruhe in Frieden in Ewigkeit!

Todes-Anzeige.

Gestern Abend um 8 Uhr entschlief sanft nach langem schweren mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Elisabeth Schneider

geb. Weber

im 66. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitte!

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johann Schneider.

Dillenburg, den 26. Juni 1918.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag um 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend gegen 10 Uhr entschlief sanft in dem Herrn im Alter von 25 Jahren unsere liebe gute Tochter und Schwester

Lina Heuser

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden. Sie folgte ihrer am 25. Febr. ds. Js. vorangegangenen Schwester Therese in die Ewigkeit nach.

Um stille Teilnahme bitten

In tiefem Schmerz

Bürgermeister Heuser
und Familie.

Oberscheld und Bazaroff Dillenburg,
den 26. Juni 1918.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 4 Uhr, 2321

Särge,

eichen, hiesern, Zinksärge, stets auf Lager. Übernahme von Ueberführungen.

Louis Krauskopf,
Dillenburg.

Särge

eigener Anfertigung in allen Größen stets vorrätig. (1754)

H. Behr, Kaiger, Hauptstr.

Karzölseife

Nikotin-Quassia-Extrakt

sind Spritzmittel von erprobter sicherer Wirkung zur Vertilgung von Ungeziefer an Obstbäumen und Beerensträuchern im Sommer.

Zu beziehen durch

H. Chr. Denzling,
Oberscheld.

Schäfer-Kette

gesucht.

Schäfer-Kette
Dillkreis.

Suche zum 1. Okt. größere

Wohnung,

wie schon früher angedeutet. Anerbieten baldigst erbeten.

Prof. Vorch.

Kirchliche Nachricht.

Dillenburg.

Donnerstag 9 Uhr: Kriegs-

andacht in der Kleinkinder-

schule. Pfr. Brandenburger.